

**SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 Wissen - Manuskriptdienst**

**Friedrich der Große
Ein deutscher Mythos voller Widersprüche**

Autor: Michael Reitz
Redaktion: Udo Zindel
Regie: Felicitas Ott
Sendung: Dienstag, 24. Januar 2012, 8.30 – 9.00 Uhr, SWR2 Wissen

Bitte beachten Sie:

*Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen
Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.*

*Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis
Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 €
erhältlich.*

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

*Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen
Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.
Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen
Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de*

*SWR 2 Wissen können Sie auch als Live-Stream hören im SWR 2 Webradio unter
www.swr2.de oder als Podcast nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>*

Besetzung:
Erzähler
Zitator

Musik
Trommeln

Erzähler:

Am 16. Dezember 1740 führt der 28-jährige preußische König Friedrich der Zweite eine 27.000 Mann starke Armee über die Grenze in das zu Österreich gehörende Schlesien. Er hat vorher nicht den Krieg erklärt. Es ist ein Überfall, ein Raubzug, der so überraschend kommt, dass sich sechs Wochen später die gesamte Provinz Schlesien in preußischer Hand befindet. Dieser Blitzkrieg des 18. Jahrhunderts sollte weitreichende Folgen haben. Denn von da an befindet sich der Hohenzollern-Staat mit seinem 28-jährigen König Friedrich, dem die Geschichte später den Beinamen „der Große“ geben wird, für mehr als zwanzig Jahre fast ununterbrochen im Krieg. Und Friedrich von Preußen hat mit seinem Beutezug fast alle damaligen europäischen Großmächte gegen sich auf den Plan gerufen: Frankreich, Österreich, Schweden und Russland.

Musik

Ansage:

Friedrich der Große – Ein deutscher Mythos voller Widersprüche. Eine Sendung von Michael Reitz.

Erzähler:

Die Sinfonie für zwei Flöten, Oboen und Streichorchester. Verfasst von Friedrich dem Großen, wahrscheinlich um das Jahr 1743 herum. Als Komponist wollte er gesehen werden, als Förderer der Künste, als Lyriker und Philosoph auf dem preußischen Thron. Doch auch als begnadeter Feldherr und Staatsmann, der Macht und Einfluss seiner Nation über alle moralischen Skrupel stellt, und deshalb nicht davor zurückschreckt, Verträge zu brechen, Zusagen nicht einzuhalten und sein Land in gefährliche militärische Operationen zu verstricken. Kaum eine Person der Geschichte polarisiert so sehr wie der am 24. Januar 1712 geborene Preußenkönig Friedrich der Zweite. Und kaum jemand ist in sich so widersprüchlich gewesen wie er. Den einen gilt er als Förderer von Toleranz und Aufklärung, als Pionier der Rechtsstaatlichkeit und Meinungsvielfalt. Die anderen sehen ihn als rücksichtslosen Eroberer, als Architekten des preußischen Obrigkeitsstaates, in dem Kadavergehorsam und Militarismus die obersten Tugenden waren.

O-Ton – Jürgen Overhoff:

Die Menschen konnten das nicht fassen, dass ein und dieselbe Person so widersprüchlich handelt.

Erzähler:

Der Historiker Jürgen Overhoff.

O-Ton – Jürgen Overhoff:

Und dieses Muster hat sich ja sein Leben lang durchgezogen. Er spielt Flöte und schreibt Gedichte, und zwar wunderbare Gedichte, und andererseits führt er nicht nur einen Krieg und reagiert auch ziemlich schroff, wenn Voltaire ihn fragt, warum diese ganzen Kriege, wofür? Also dieser immense Blutzoll, wofür? Und er ist von Anfang an ein zwiespältiger Charakter gewesen, wurde auch so empfunden, beschrieben, und im Grunde hat sich das bis heute durchgezogen.

Erzähler:

Es ist unmöglich, diesem wohl bekanntesten und umstrittensten deutschen Herrscher aus dem ursprünglich schwäbischen Haus Hohenzollern gerecht zu werden, ohne die

Epoche zu betrachten, in der er lebte. In seinem Geburtsjahr 1712 ist Preußen erst seit elf Jahren vom Kurfürstentum zu einem Königreich geworden. Der Vater, Friedrich Wilhelm der Erste, ist alles andere als ein Schöngest. Ein religiöser Fanatiker, der Kunst, Philosophie und Musik abgrundtief verachtet und der seinen Sohn mit sadistischer Grausamkeit quält. In einem Brief an seine Schwester Wilhelmine schreibt der Jugendliche:

Zitator:

Er lässt mich des Morgens rufen. Sowie ich eintrete, fasst er mich bei den Haaren, wirft mich zu Boden, und nachdem er seine starken Fäuste auf meiner Brust und meinem ganzen Leibe erprobt hatte, schleppt er mich an das Fenster und legt mir den Vorhangstrang um den Hals.

Erzähler:

Friedrich Wilhelm baut ein schlagkräftiges stehendes Heer auf, das bald wegen seiner Diszipliniertheit und der Strenge seiner Offiziere in ganz Europa gleichzeitig bewundert und gefürchtet wird. Auch der Thronfolger Friedrich, ein eher sensibles Kind, das gerne musiziert und liest, erhält eine militärische Ausbildung. Statt Lektüre knallhartes Exerzieren und Prügel, statt Musik Gebet und Frömmigkeit. Der jugendliche Prinz sucht sich Freiräume zu schaffen, wie der Hamburger Publizist und Geschichtswissenschaftler Tillmann Bendikowski beschreibt.

O-Ton – Tillmann Bendikowski:

Die musische Seite Friedrichs lässt sich ja schon früh beobachten. Er wächst ja als Kind zunächst einmal im Kreise von Frauen am Hofe seiner Mutter auf, wo gelesen wird, wo Musik und Literatur einfach dazugehört. Friedrich ist früh talentiert für die Musik, auch für die Literatur. Und das übt er einfach früh ein. Das ist ihm auch Trost, es ist ihm auch Gegenwelt zu dem militärischen Erziehungsprogramm, das ihm sein Vater diktiert.

Erzähler:

Mit achtzehn Jahren unternimmt Friedrich mit Hilfe seines Freundes Hans Herrmann von Katte einen Fluchtversuch. Beide werden gefasst und als Deserteur behandelt, der Kronprinz für fast zwei Jahre auf der Festung Küstrin bei Wasser und Brot inhaftiert. Lieutenant von Katte wird zum Tode verurteilt. Doch damit nicht genug: Friedrich Wilhelm befiehlt dem Kommandanten der Festung:

Zitator:

Bevor die Exekution angehet, sollt Ihr, der Oberstreichmann und ein Kapitän oben bei dem Kronprinzen gehen und in meinem Namen ihn befehlen, es mit anzusehen.

Erzähler:

Während der Enthauptung seines Freundes wird Friedrich ohnmächtig. Und er braucht noch Jahre, bis er sich von diesem seelischen Schock erholt. Der Vater lässt seinen Sohn nur unter der Bedingung leben, dass er ihm absoluten Gehorsam schwört. Friedrich wird auf Befehl des Vaters mit Elisabeth von Braunschweig-Wolfenbüttel-Bevern verheiratet, einer nach allgemeinem Urteil nicht nur hässlichen, sondern auch dummen Frau. Friedrich verachtet sie und kommentiert die Hochzeitsnacht in einem Brief an seine Schwester Wilhelmine folgendermaßen:

Zitator:

Eben in diesem Augenblicke ist die feierliche Handlung zu Ende. Gott sei Dank, dass alles vorbei ist.

Erzähler:

Diese lapidare Bemerkung, eine kinderlose Ehe und das getrennte Leben des Paares in verschiedenen Häusern blieben bis heute Anlass zu Spekulationen über eine mögliche Homosexualität Friedrichs. Doch durch die Hochzeit kann sich Friedrich vom Einfluss des Vaters befreien und zieht auf das märkische Schloßchen Rheinsberg. Vier Jahre lang, bis zu seiner Krönung im Jahr 1740, versammelt er dort Künstler, Musiker und Philosophen um sich, komponiert, z. B. eine Sinfonie für Streichorchester, und schreibt erotische Gedichte.

Musik

Sinfonie für Streichorchester (Allegro)

Zitator:

Göttliche Wollust! Herrin der Welt!
Im Überschwang der Liebe kannten sie nur sich selbst:
Küssen, in Lust zergehen, seufzen und sterben
Ertragen sie die Waffenruhe des Augenblicks mit Mühe nur.
Glücklich, wessen Geist nie dem Prunk der Macht verfiel
Und wer die Freude gekannt!

Erzähler:

In diese Zeit fällt die erste Begegnung mit dem wesentlich älteren großen französischen Aufklärer Voltaire. Beide sind fasziniert voneinander. Es entsteht ein lebenslanger philosophischer Austausch, die jedoch nicht frei von Nützlichkeitsdenken ist. Später bekennt Friedrich:

Zitator:

Wir Fürsten haben alle eine interessierte Seele und machen niemals Bekanntschaften, ohne damit besondere Absichten zu verbinden, die geradewegs auf unseren Vorteil abzielen.

Erzähler:

Der Berliner Historiker Jürgen Luh hat sich mit Friedrichs Privatleben auseinandergesetzt und kommt zu dem Schluss:

O-Ton – Jürgen Luh:

Was es sicherlich nicht war, ist das, was wir uns alle gerne vorstellen: eine romantische Freundschaft. Das sieht man schon an diesen Briefen, die sind eben keinesfalls privat, wie immer gesagt wird. Die tauschen sich nicht aus. Friedrich liest die Briefe von Voltaire an seiner Tafel vor. Voltaire liest die Briefe ganz Paris vor. Beide profitieren eben voneinander. Friedrich von Voltaires Ideen und Kommentaren, seiner Hilfe im Französischen, seiner Hilfe in der Dichtung und tatsächlich in so was wie Ideen, wie man mit bestimmten Situationen fertig werden kann, da ist Voltaire mit Sicherheit Friedrichs wichtigster Ratgeber.

Erzähler:

Voltaire ist es auch, der Friedrich zum Schreiben philosophischer Texte animiert. Am bekanntesten ist der sogenannte „Antimachiavell“, eine Streitschrift, in der der

Kronprinz den politischen Denker Nicolo Machiavelli und dessen Buch „Der Fürst“ scharf angreift. Während dieser den Fürsten zu Grausamkeit und Hinterlist rät, schreibt Friedrich:

Zitator:

Ist diese Welt nur dazu da, die Tollheit und Wut eines entarteten Tyrannen zu sättigen? Kein vernünftiger Mensch wird jemals dergleichen Ansichten behaupten.

Erzähler:

Das Buch erscheint im Jahr 1740. Im selben Jahr stirbt der kaltherzige Friedrich Wilhelm und sein Sohn wird König. Seine erste Amtshandlung ist die teilweise Abschaffung der Folter. Zusätzlich erklärt Friedrich der Zweite seine Absicht, Toleranz gegenüber den Religionen zu üben.

Zitator:

Die Religionen müssen alle toleriert werden und der Fiskus das Auge darauf haben, dass keiner der anderen Abbruch tue, denn hier muss ein jeder nach seiner Fassung selig werden.

Erzähler:

Doch wie um sich selbst und seinen liberalen Absichten Hohn zu sprechen, macht sich Friedrich der Zweite noch im selben Jahr eine politische Krise militärisch zunutze. Der habsburgische Kaiser Karl der Sechste, gleichzeitig Erzherzog von Österreich, stirbt, ohne einen männlichen Nachfolger zu hinterlassen. Eine von Preußen gebilligte Regelung der Habsburger ermöglicht zwar auch Frauen die Thronfolge, in diesem Fall der 28-jährigen Maria Theresia. Doch Friedrich fühlt sich nicht gebunden an die alte Zusage und sieht in der momentanen Handlungsunfähigkeit Österreichs seine Chance. Er überfällt und erobert die österreichische Provinz Schlesien – ein eklatanter Bruch des Völkerrechts. Von seinem Minister Heinrich von Podewils auf den Widerspruch zu seinem Antimachiavelli angesprochen, antwortet Friedrich:

Zitator:

Wenn man sich im Vorteil befindet, muss man sich das zunutze machen oder nicht? Bringe ich meinen Vorteil nicht zur Geltung, so halte ich in meinen Händen ein Gut, dessen Nutzwert ich verkenne. Nehme ich ihn wahr, so wird's von mir heißen, ich wüsste mich mit Geschick meiner Überlegenheit und meiner Nachbarn zu bedienen. Das war der Weg, sich Ruhm zu erwerben.

Erzähler:

Schlesien geht zwar in den Besitz Preußens über, doch Österreich sinnt auf Rückgewinnung. Denn die Provinz ist wohlhabend und bereits stark industrialisiert. 1744 kommt es zum zweiten Schlesischen Krieg. Friedrich erweist sich als intelligenter Feldherr und verhindert so eine preußische Niederlage. Die Kontrahenten einigen sich im Frieden von Aachen darauf, dass Preußen das eroberte Land behalten darf und im Gegenzug Franz den Ersten, den Ehemann Maria Theresias, als deutschen Kaiser anerkennt. Bei seiner Rückkehr nach Berlin lassen ihn seine Untertanen auf zahlreichen Straßenfesten hochleben und bezeichnen ihn als „Friedrich den Großen“. Der Besitz Schlesiens spült eine große Menge an Steuergeldern in die preußischen Kassen und Friedrich widmet sich wieder stärker seinen künstlerischen und philosophischen Interessen. In der

Garnisonsstadt Potsdam wird 1747 das Schloss Sanssouci, „ohne Sorge“, eingeweiht. Es dient dem Preußenkönig in den Sommermonaten als Rückzugsort. Dort schreibt er und komponiert, u. a. die bis heute gebräuchliche spanische Nationalhymne, ursprünglich ein Grenadiermarsch, dem er König Carlos dem Dritten widmet.

Musik

Grenadiermarsch

Erzähler:

Doch Friedrich der Zweite widmet sich nicht nur seinen musischen Talenten. Er will nicht der selbstgenügsame absolutistische Fürst sein, für den die Staatsfinanzen eine Quelle persönlicher Bereicherung sind. Er fasst sich als ersten Diener seines Staates auf, als Beamten, der hauptsächlich das Wohl seiner Nation im Blick hat. Doch der Preußenherrscher ist auch eitel und ruhmsüchtig, und so sieht der Geschichtswissenschaftler Jürgen Luh Friedrichs Pflichtgefühl etwas kritischer.

O-Ton – Jürgen Luh:

Man hat daraus abgeleitet, dass Friedrich von morgens bis abends am Schreibtisch gesessen hat und nur für das Wohl seines Staates gearbeitet hat, ohne auf seine eigene Person Rücksicht zu nehmen. Wenn man das Leben von Friedrich betrachtet, ist das natürlich blanker Unsinn, weil sicherlich das Lebensziel Friedrichs war, Arbeit mit Vergnügen zu vereinen. Und erster Diener seines Staates, man hat daraus genauso abgeleitet, er wollte Preußen zu einer riesigen Macht für die Ewigkeit machen. Das glaube ich persönlich eben auch nicht. Er wollte Preußen in seiner Zeit groß machen und verbunden werden mit diesem Schritt, was wiederum dazu führt, dass er als große Persönlichkeit natürlich in die Geschichte eingeht, weil er das geschafft hat.

Erzähler:

Friedrich ist der erste Herrscher Europas, der die Bedeutung einer effektiven Öffentlichkeitsarbeit erkennt. Bereits kurz nach seinem Regierungsantritt lässt er die „Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen“ gründen. Ein gedrucktes Magazin, in dem er nicht wenige Artikel über das preußische Staatswesen unter Pseudonym kurzerhand selbst verfasst. Er lockert die Pressezensur erheblich und vertraut darauf, dass kritische Geister selbständig entscheiden können, wie weit sie gehen dürfen.

O-Ton – Jürgen Luh:

Was ihn heraushebt ist doch, Entwicklungen seiner Zeit kritisch zu betrachten. Er hat all die Kritik, die er an Dingen abseits der Kirche jetzt geübt hat, nicht unbedingt durchgesetzt in seinem eigenen Land. Aber er hat sich doch damit auseinandergesetzt und gesehen, dass es notwendig ist, Dinge kritisch zu betrachten. Und das hebt ihn schon heraus und macht ihn zu so etwas wie einem aufgeklärten Fürsten. Allein der Ansatz, immer wieder Entwicklungen zu hinterfragen. Umwälzung des Gesellschaftssystems wollte er auf keinen Fall. Aber eben vielleicht eine offenere monarchische Gesellschaft.

Erzähler:

In seinem Denken ist Friedrich zweifelsohne liberal, in seinen Taten dagegen ausgesprochen selbtherrlich und autoritär. Er duldet keinen Widerspruch, staucht

seine Beamten vor Publikum auf übelste Art zusammen – oft wegen nichtiger Anlässe. Gefürchtet sind seine Tischgesellschaften auf Sanssouci, bei denen er oft stundenlang monologisiert. Sollten seine Gäste den Fehler begehen, Gegenargumente vorzubringen, macht er sich auf sarkastisch-verletzende Weise über sie lustig, wohl wissend, dass sie sich nicht wehren können gegen den König. Denn trotz aller Liberalität ist er immer noch die oberste Instanz. Daran ändert auch der Einfluss des Aufklärers Voltaire nichts, der ab 1750 ständiger Gast des Potsdamer Schlosses ist und Friedrich von den Verfassungen der dreizehn amerikanischen Kolonien vorschwärmt, den späteren Vereinigten Staaten von Amerika. Der Historiker Jürgen Overhoff ist einer der wenigen, die genauer erforscht haben, welchen Stellenwert das Gedankengut der amerikanischen Aufklärung für Friedrich hatte: Gedankenfreiheit, völlige Pressefreiheit und Unabhängigkeit der Gerichte.

O-Ton – Jürgen Overhoff:

Voltaire sagt: Dies ist ein Weg, den Sie auch gehen können, Sire. Und Friedrich hat an der Stelle nicht auf ihn gehört und hat gesagt: Nein, das ist eine Art der Aufklärung, das ist zu weit getrieben, oder es funktioniert auch gar nicht auf lange Sicht. Insofern, es gibt verschiedene Varianten der Aufklärung, und insofern wäre es aus meiner Sicht völlig falsch, von vorn herein zu sagen, Friedrich war kein Aufklärer. Ja, selbstverständlich war er ein Aufklärer, aber er hatte seine ganz eigene Vorstellung von einem bestimmten Weg der Aufklärung.

Erzähler:

Er will Freiheit nur soweit zulassen, wie sie nicht das Ständesystem in Frage stellt. Aufklärung von oben – andernfalls nehme der gesellschaftliche Prozess, so glaubt der Monarch, eine Dynamik an, die nicht mehr zu kontrollieren sei. Innenpolitisch ist Friedrich der Zweite vorsichtig. Außenpolitisch dagegen ein Hasardeur und Draufgänger, der auch die völlige Selbstvernichtung in Kauf nimmt. Nach Ansicht Tillmann Bendikowskis ist dieser Charakterzug mitverantwortlich für die Idealisierung Friedrichs des Großen in der deutschen Geschichte.

O-Ton – Tillmann Bendikowski:

Das Entscheidende für mich ist die Tatsache, wie sehr die Erinnerung an den Militär Friedrich die Köpfe der deutschen Militärs über Generationen vergiftet hat. Es gibt Aspekte im Verhalten des Feldherrn, die spätere Feldherrn – sehr viel kleinere Geister – immer wieder kopieren wollten. Beispielsweise ist das dieses Spiel vom Alles oder Nichts. Entweder es gibt den totalen Sieg oder alles was den preußischen Namen trägt geht mit mir unter. Dieses fatale Alles-oder-Nichts kennen wir noch aus dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Oder die Begründung für einen Krieg. Eine günstige Gelegenheit? Dann überfalle ich ein Land.

Erzähler:

1756 führen Frankreich und England jenseits des Atlantischen Ozeans Krieg um die nordamerikanischen und karibischen Kolonien. Zwei Jahre vorher haben die ersten Scharmützel britischer Kolonisten mit französischen Truppen begonnen. Führender Kopf der ersteren ist ein junger Befehlshaber mit Namen George Washington – ein glühender Verehrer der militärischen Fähigkeiten Friedrichs des Großen. Der wiederum erkennt, dass die amerikanischen Entwicklungen für Preußen von Nutzen sein könnten. Der Historiker Jürgen Overhoff.

O-Ton – Jürgen Overhoff:

Er hat auf alle Fälle verstanden, dass diese beiden Erdteile, so weit entfernt sie auch waren voneinander und so breit der Atlantische Ozean war, dass sie doch miteinander verbunden waren und dass er in einer Zeit lebte, wo Politik auf dem einen Erdteil nicht ohne Auswirkungen auf die Geschehnisse des anderen Erdteils bleiben würden. Und er hat auch gesagt, dass dieses Feuer in Amerika, angezündet durch Washington 1754 und die ersten Scharmützel der britischen Kolonisten mit französischen Kolonisten ein Feuer gewesen sei, das dann über den Atlantik nach Europa gebracht wurde, weil dann in Europa die Franzosen und Briten auch aneinander gerieten. Und das hat er ganz klar gesehen und auch so beschrieben, die Verbindung – die enge Verbindung der Geschehnisse auf beiden Kontinenten.

Erzähler:

In dieser globalen politischen Konstellation macht sich Friedrich zum einzigen Verbündeten Großbritanniens. Er sucht den Beistand der Briten für den Fall eines erneuten Krieges gegen Österreich. Die Habsburger reagieren sofort und vereinbaren eine Offensivallianz mit Frankreich, Russland und Schweden. Abermals sieht sich Friedrich umzingelt und zu einem Präventivschlag genötigt: Er greift Sachsen an und entfacht damit das, was als Siebenjähriger Krieg in die Geschichte eingehen wird. Es ist von Anfang an ein Va-Banque-Spiel, denn Preußens Gegner sind zahlenmäßig weit überlegen. Dieser erste Weltkrieg der Geschichte wird mit äußerster Härte geführt, auch innerhalb der preußischen Armee. Denn Friedrichs Grundsatz lautet:

Zitator:

Der preußische Soldat muss seine Offiziere mehr fürchten als den Feind.

Erzähler:

Ganze Landstriche werden verwüstet und geplündert. Ein Soldat berichtet seiner Familie von der Schlacht bei Lobositz, die Preußen 1756 für sich entschied – und bei der 6.000 Menschen den Tod fanden:

Zitator:

Wie sausten da die Eisenbrocken über unseren Köpfen hinweg, fuhren bald vor, bald hinter uns in die Erde, spiekten uns die Leute weg, als wenn's Strohhalme wären. Und wo sich einer noch regte, wurde er mit der Kolbe vor den Kopf geschlagen, oder ihm ein Bajonett durch den Leib gestoßen.

Erzähler:

Zwar gewinnt Preußen durch die militärische Intelligenz Friedrichs des Großen die meisten der Schlachten, doch sind seine Verluste immens: Bei einer Bevölkerungszahl von den knapp drei Millionen sterben in den sieben Jahren des Krieges 120.000 Soldaten und 400.000 Zivilisten. Im Jahr 1760 fallen österreichische und russische Einheiten plündernd und mordend in Berlin ein, das Ende des preußischen Staates scheint gekommen. Doch es sind die Durchhalteparolen Friedrichs des Großen, seine Neigung, alles auf eine Karte zu setzen, die Preußen das kommende Jahr überstehen lassen. Selbst als Großbritannien seine Unterstützung Preußens aufkündigt, verliert sein König nicht die Haltung des Jetzt-erst-recht. Historiker wie Tillmann Bendikowski warnen jedoch davor, Friedrichs und Preußens Mut der Verzweiflung zu idealisieren – ein Fehler, der in der Beurteilung Friedrichs des Großen allzu oft gemacht worden sei.

O-Ton – Tillmann Bendikowski:

Die Erinnerungsfigur Friedrich der Große unterscheidet sich sehr wohl von der historischen Figur Friedrich. Wir haben es mit zwei unterschiedlichen Gestalten zu tun. Wir haben die historische Figur – das Leben können wir nachzeichnen. Und dann haben wir die Erinnerungsfigur, die von den Generationen immer wieder deformiert wurde. Das heißt, da wird die Geschichte eines Mannes erzählt – und immer wieder anders. Missverständnis reiht sich an Missverständnis. Das ist auch ein Missbrauch der Figur. Das heißt, wir haben hier auch die Erzählung von Friedrich – und da haben wir die historische Figur. Das sollten wir unterscheiden.

Erzähler:

Trotz großer Verluste steht Preußen nach dem Siebenjährigen Krieg besser da als je zuvor. Neben Großbritannien, Frankreich, Österreich und Russland ist es nun die fünfte europäische Großmacht. Der Tribut, den Preußen seiner neu erworbenen Position zollen muss, ist hoch: Weite Teile des Landes sind verwüstet, zur Deckung der Kriegskosten hatte Friedrich Münzen prägen lassen, deren Silberanteil deutlich unter dem Nennwert lag. Die Folgen sind Inflation und geringere Staatseinnahmen.

Musik

Friedrich der Große, Sinfonie für zwei Flöten und zwei Oboen

Erzähler:

In den folgenden Jahren wird es ruhig um Friedrich den Großen. Der langandauernde Krieg hat ihn mürbe gemacht. Auf Schloss Sanssouci lebt er isoliert, nur von seinen geliebten Windhunden umgeben und widmet sich seiner Leidenschaft des Flötenspiels. Noch einmal, im Jahr 1772, greift er in die europäische Politik ein und verändert Preußens Landkarte erheblich. Zusammen mit Österreich und Russland sichert er sich ein Stück des kollabierenden polnischen Königreichs. Mit dem Zugewinn von Westpreußen, dem Netzedistrikt und dem Ermland nahe der Stadt Danzig verschiebt sich Preußens Grenze nach Osten – diesmal auf friedliche Art und Weise. Der Staat Friedrichs des Großen konsolidiert und erholt sich.

Als Friedrich am 17. August 1786 stirbt, ist die Bevölkerung Preußens erleichtert, im fernen Weimar notiert Johann Wolfgang von Goethe in sein Tagebuch ein knappes „Endlich!“ Liebling der Massen war er also nicht mehr, der preußische König Friedrich der Große. Zu bekannt war seine Abneigung gegen das einfache Volk, zu sehr stieß gerade den Berlinern auf, dass er sich auf Sanssouci abschottete und sich nie zeigte. Er war ein autoritärer und selbtherrlicher Charakter, dessen aristokratische Arroganz so weit ging, dass er nicht einmal richtig Deutsch sprach, sondern das Französische bevorzugte. Wie konnte es also dazu kommen, dass ausgerechnet dieser Antisymphath in der Folgezeit zu einem Liebling der Deutschen wurde? Der Historiker Tillmann Bendikowski versucht eine Antwort.

O-Ton – Tillmann Bendikowski:

Friedrich stand und steht wie keine andere historische Figur für einen sehnsüchtigen Blick auf so etwas Diffuses wie die ‚gute alte Zeit‘. Friedrich wurde zum Großen und als Friedrich der Große war er stets Balsam für die geschundene preußisch-deutsche Seele. Die gute alte Zeit – Friedrich –, der gute verständnisvolle Landesherr, der Preußen erst zu Glanz und Gloria verholfen habe. Das wärmte in dunklen Stunden.

Musik:

Friedrich der Große, Sinfonie für zwei Flöten und zwei Oboen

Erzähler:

Man wird der gegensätzlichen und oft inkonsequenten Figur Friedrichs des Großen dann am besten gerecht, wenn man nicht versucht, diese Widersprüche zu lösen, sondern sie in die Zeitumstände einordnet. Für Friedrich den Großen zählte nur das Überleben seines Staates. Und er war intelligent genug zu sehen, dass Ideen, so interessant und richtig sie auch sein mochten, eine Nation alleine nicht zusammenhalten konnten – ebenso wenig wie autoritäre Zwangsmaßnahmen. Friedrich der Große sah sich immer genötigt, einen Mittelweg zu finden, die unterschiedlichen Strömungen in seinem Land zu integrieren: Die Gedanken der Aufklärer ebenso wie die Privilegien des Adels; die schlesischen Katholiken und die preußischen Protestanten. Thomas Mann schrieb über Friedrich den Großen:

Zitator:

Er war ein Opfer. Er meinte zwar, dass er sich geopfert habe. Aber er war im Irrtum, wenn er glaubte, dass es ihm freigestanden hätte, es anders zu halten. Er musste Unrecht tun und ein Leben gegen den Gedanken führen. Er durfte nicht Philosoph, sondern musste König sein.

** ** * * * * *